

Dorothee Jahaj

AKADEMIEKONFERENZ „POLITISCHES POSITIONIEREN. SPRACHLICHE UND SOZIALE PRAKTIKEN“, 9. - 10. DEZEMBER 2021 (GEFÖRDERT DURCH DIE HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN)

„Die Welt ändert sich dadurch, wie wir in ihr und über sie sprechen“ (Dang-Anh/Scholl 2022, S. 123)

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Germanistik – Angewandte Linguistik der Technischen Universität Darmstadt.

Diesem Grundsatz nach ist es der Sprachgebrauch der Mitglieder einer Gesellschaft, der diese Gesellschaft erst konstruiert, sie in ihren Einzelheiten definiert und damit ihre Identität und auch die Identität all ihrer Mitglieder offenbart. Wie öffentlich und privat über kontroverse Themen wie Einwanderung, Klimawandel und zuletzt COVID-19 gesprochen wird, beeinflusst Meinungen, Positionen, Identitäten.

Im Dezember 2021 fand die von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geförderte Tagung mit dem Titel „Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken“ in digitaler Form statt (Organisation: Mark Dang-Anh, IDS, Mannheim). Ziel der Tagung war es, Praktiken des politischen Positionierens aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven zu beleuchten. Die interdisziplinäre Relevanz des Themas zeigte sich im Rahmen der Vorträge aus Politikwissenschaft, Sozialwissenschaft, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und der Erziehungswissenschaft.

Mark Dang-Anh und Stefan Scholl definierten politisches Positionieren einleitend wie folgt: „Sich politisch zu positionieren bedeutet, sich bezüglich des gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenlebens zu äußern und Identitäten vor diesem überindividuellen und übersituativen Hintergrund in Kommunikationssituationen sprachlich hervorzubringen und auszuhandeln“ (Dang-Anh/Scholl 2022, S. 124). Was gerade das ‚Politische‘ des Ansatzes ausmacht und wie es sich in politischen Prozessen und gesellschaftlichen Normen niederschlägt, wurde in einem ersten Vortragspanel betrachtet. Die politische Position als solche erwies sich hier als komplex und facettenreich. Insbesondere politische Akteure fänden sich, so das Ergebnis der Diskussion, immer wieder dem Druck ausgesetzt, zum richtigen Zeitpunkt im Diskurs eine möglichst mehrheitsfähige Position zu kommunizieren, sich und die eigene Partei damit allerdings auch möglichst wenig angreifbar zu machen (Bei-

trag von Thomas Scheffer). Auch politische Protestpraktiken wurden in den Blick genommen (Beitrag von Tanja Pritzlaff-Scheele). Hier zeigte sich, dass gerade das Abweichen von Normen, der Ungehorsam, etwa in Form körperlicher Praktiken wie der Parkbesetzung während der Occupy-Wallstreet-Bewegung, öffentliche Wirksamkeit erzielten und so politische Prozesse beeinflussen konnten.

In einem zweiten Panel rückte dann das politische Positionieren in der sozialen Interaktion und in Diskursen in den Fokus. Auf welche Art und Weise sich Positionierungspraktiken hier theoretisch fassen und beschreiben lassen, wurde unter anderem anhand eines theoretischen Ansatzes von John W. Du Bois aufgezeigt (Beitrag von Jürgen Spitzmüller): Das „stance triangle“ (Du Bois 2007) stellt dar, wie ein sozialer Akteur (Subjekt 1) in der Interaktion einen Standpunkt einnimmt, indem er bestimmte Sachverhalte, Problemstellungen o.ä. (Objekt) evaluiert und sich selbst und andere Interaktionsteilnehmende (Subjekt 2) dadurch im entsprechenden Diskurs verortet und positioniert sowie sich im Verhältnis zu diesen anderen Akteuren ausrichtet (siehe Abb. 1).

Hierbei steht zunächst eine konkrete, situative Standpunkteinnahme im Mittelpunkt. Aus den Vorträgen und der Diskussion ging jedoch hervor, dass eine solche „lokale“ Betrachtung (vgl. etwa Spitzmüller/Flubacher/Brendl 2017 und Spitzmüller/Busch/Flubacher 2021) nicht alle Variablen von Positionierungspraktiken berücksichtigt. Denn auch übersituativ, also im „translokalen sozialen Raum“ (ebd.) wirken Einflüsse wie soziale Normen, politische Einstellungen und kommunikative Praktiken auf jeden einzelnen Positionierungsakt. Nehmen also AkteurInnen etwa einen Standpunkt relativ zu einem politischen Diskurs ein, so steht dieser Positionierungsakt nicht nur für sich allein, sondern ist auch ein Produkt dessen, wie und zu welchen politischen Lagern sich hier überhaupt positioniert werden darf und kann. Wie sich zeigte, fordern insbesondere sehr polarisierte Diskurse jedoch von ihren Teilnehmenden häufig eine klare Positionierung ein. Politische Diskurse wie etwa der Brexit-

Diskurs geben begrenzte Positionierungsmöglichkeiten vor (etwa Befürworter und Gegner des Brexits), und wer sich kommunikativ an ihnen beteiligen möchte, hat sich hier in einem Lager zu verorten (Beitrag von Johannes Angermüller). Findet allerdings keine explizite Selbstpositionierung statt, so werden sprachliche Äußerungen als Indiz für oder gegen eine bestimmte Position gewertet, und es wird eine Fremdpositionierung vorgenommen. Eine Adaption des Watzlawick-Postulats „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (1969) scheint hier der Fall zu sein: Man kann sich nicht nicht positionieren.

Weitere methodische Ansätze im nächsten Vortragspanel zeigten auf, dass auch das Medium der Kommunikation Einfluss auf die jeweiligen Positionierungspraktiken ausübt. Das Medium lässt sich somit ebenfalls zum übersituativen Diskurskontext konkreter Positionierungen zählen. In Online-Foren etwa gelten sehr spezifische und durch die Dialogizität und Anonymität des Mediums geformte Positionierungsnormen (Beitrag von Marie-Luis Merten). Beiträge können hier kommentiert und in Folgebeiträgen wieder aufgegriffen werden. Dieses interaktionale Aushandeln, das erneut durch das Stance-Dreieck veranschaulicht werden kann, resultiert dann oftmals in musterhaften Positionierungspraktiken. So kann sich beispielsweise eine Forenteilnehmerin „als Ärztin/Betroffene/Mutter“ zum behandelten Sachverhalt äußern, sich also einer für den Diskurs relevanten Rolle zuordnen, um somit ihr Rederecht zu diesem Thema und ihre Position zu unterstreichen. Aus ethnografischer Sicht können, wie sich zeigte, solche humandifferenzierenden Kategorien insbesondere im internationalen Bereich jedoch zu invektiven, also negativ bewertenden oder sogar beleidigenden Positionierungen führen. Beobachten Ethnografinnen und Ethnografen also bestimmte Kulturen in der Feldforschung, ist – so die hieraus abgeleitete Empfehlung – hier eine besondere methodische Vorsicht geboten, damit die eigene kulturelle Sozialisierung nicht (unabsichtlich) zu solchen invektiven Fremdpositionierungen der untersuchten Kulturmitglieder führe (Beitrag von Heike Greschke).

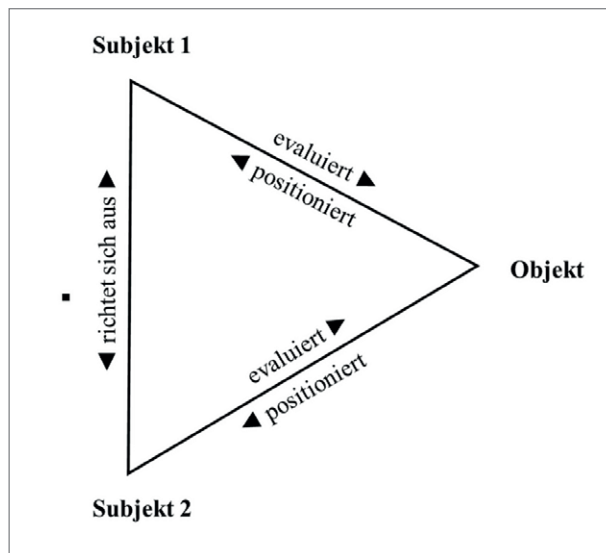


Abb. 1: Stance Triangle nach Du Bois 2007, S. 163 (Übersetzung DJ)

Der erste Tagungstag wurde schließlich durch ein Panel zum Thema „Positionieren in der Wissenschaft – politisch?“ abgeschlossen. Rollen und Verantwortungen von WissenschaftlerInnen in politischen Diskursen wurden hier unter die Lupe genommen. Unter anderem wurde aufgezeigt, wie unterschiedlich, etwa in der Protestforschung, die Reflexionszyklen von Wissenschaft und Journalismus sind (Beitrag von Simon Teune). Dies wirkt sich maßgeblich auf die Publikation von Positionierungen zu Protestthemen aus: Journalistische Positionierungen sind oft bereits zeitgleich mit entsprechenden Protestbewegungen öffentlich zugänglich, während wissenschaftliche Positionierungen auf Ergebnissen eines zunächst langen Forschungs- und Reviewprozesses beruhen. Die Rezeption dieser wissenschaftlichen Publikationen ist häufig erst dann möglich, wenn das Protestthema bereits durch zahlreiche neue Diskurse ersetzt wurde und in der Öffentlichkeit als nicht mehr aktuell oder relevant erscheint. Auch kommt es regelmäßig vor, dass Forschenden ihre wissenschaftliche Objektivität abgesprochen wird, indem ihnen aufgrund ihrer Forschung eine politische Position zugeschrieben wird. Dass Wissenschaft und insbesondere auch Linguistik sich durch ihre Arbeit zwangsläufig positionieren und dafür Verantwortung übernehmen, wurde in diesem Panel ebenfalls deutlich (Beitrag von Heidrun Kämper). Man habe als LinguistIn die Aufgabe, auf die Macht der Sprache aufmerksam zu machen und diese gerade auch in Diskursen zu Themen wie Erinnerungskultur, Menschenwürde, Kolonialismus und Rassismus sowie den jeweiligen Wahrheitsanspruch entsprechender Aussagen immer wieder zu analysieren. Dass hiermit jedoch auch immer eine angreifbare politische Selbstpositionierung einhergeht, wurde ebenfalls deutlich.

Der zweite Tag der Konferenz wurde durch ein Panel zum Thema „Politisches Positionieren im Nationalsozialismus“ eröffnet. Die starke Kontextgebundenheit politischer Positionierungspraktiken wurde erneut deutlich. Anhand von Beispielen von EmigrantInnen während der NS-Zeit (Beitrag von Detlef Garz) und Eingaben, also Briefen zur eigenen Entlastung (Beitrag von Stefan Scholl), von als politisch unzuverlässig Bewerteten, konnte der immense Positionierungsdruck während des NS-Faschismus aufgezeigt werden. Genau dieser Druck schränkt jedoch auch die tatsächliche Einordnung der entsprechenden Positionierungen als ‚wahre‘ Positionierungen ein. Aufgrund der großen Gefahr, die von einer Nicht-Konformität mit der politischen Agenda des Nationalsozialismus ausging, lässt sich hinter vielen Bekenntnissen zu ebendieser ein externer Zwang vermuten. Dennoch zeigen Analysen der entsprechenden Kommunikate, wie sehr das politische Klima dieser Zeit Einfluss auf politische Positionierungspraktiken betroffener Menschen ausübte. Diese Erkenntnisse können dazu beitragen, auch aktuelle politische Diskurse und Positionierungsbedingungen besser verstehen und kontextuell einordnen zu können.

Ein ganz anderer Blick ergab sich durch die Betrachtung der Gruppe der Jugendlichen in Bezug auf das politische Positionieren. Es wurde untersucht und diskutiert, wie diese sich selbst und andere positionieren und welche externen Einflüsse wie Medien, ältere Bezugspersonen und Marketingstrategien hier zu berücksichtigen sind (Beitrag von Kristin Weiser-Zurmühlen). Auch die literarische Verarbeitung gesellschaftlicher und politischer Themen in der Kinder- und Jugendliteratur wurde historisch umrissen (Beitrag von Caroline Roeder). Entwicklungen, wie die wachsende Vereinfachung der verarbeiteten Inhalte und die Marktübernahme durch internationale Großverlage, die kleinere Verlage an den Rand drängen, stellten sich hier als relevante Diskussionsgegenstände heraus.

Das letzte Panel der Tagung befasste sich mit Migration und Migrationsbewegungen im Zusammenhang mit politischen Positionierungspraktiken. Eine linguistische Analyse von Polittalkshows zum Thema Migration konnte hier etwa zeigen, dass Selbst- und Fremdpositionierungen zur Konstruktion sozialer Gruppen genutzt werden, die weit über den situationalen Kontext der Talkshow hinauswirken (Beitrag

von Constanze Spieß und Hanna Völker). Bewertungshandlungen dienen beispielsweise dazu, sich von politischen Gegnern abzugrenzen und deren Position als nicht vertretbar darzustellen. Insbesondere für die Migrationsbewegung des Jahres 2015 wurde zudem die Relevanz des konkreten Sprachgebrauchs für den entsprechenden Diskurs aufgezeigt. So wird etwa auch eine Positionierung vorgenommen, wenn das Beschreiben der Flüchtenden als „marodierende Horde“ scharf kritisiert wird. Zu unterstreichen ist hier, dass der Personenkreis, dem hier bestimmte Positionen oder Handlungen zugeschrieben werden, also die MigrantInnen selbst, häufig nur sehr begrenzt oder gar nicht am Diskurs beteiligt ist. Solche Fremdpositionierungen von MigrantInnen finden sich des Weiteren auch in staatlichen Integrationskursen, in denen sie immer wieder auf kulturelle Differenzen zwischen ihrer Heimatkultur und der deutschen hingewiesen werden (Beitrag von Youmna Fouad). Im Rahmen der Kurse fehlt Betroffenen jedoch häufig die sprachliche Kompetenz, um die eigene Position passender auszudrücken oder falsche Positionierungen durch andere zu korrigieren. Insgesamt wurde in diesem Panel deutlich, dass sich gesellschaftliche Machtasymmetrien im Migrationsdiskurs in konkreten Kommunikationssituationen niederschlagen und deren Analyse somit auf ebensolche gesellschaftlichen Prozesse aufmerksam machen kann.

Während der Akademiekonferenz kristallisierten sich mehrere Diskussionsstränge heraus, die disziplinübergreifend relevant zu sein scheinen. Zunächst wurde deutlich, dass der übersituationale Kontext in der Analyse jedes Positionierungsaktes zu berücksichtigen ist. Gesellschaftliche und politische Diskurse schlagen sich in konkreten Kommunikationssituationen nieder, fordern zu Positionierungen auf und grenzen die Positionierungsmöglichkeiten ein. Die Vielfalt an Untersuchungsperspektiven zeigte zudem, dass das Konzept der Positionierung äußerst anschlussfähig und divers anwendbar ist. Insbesondere die Kombination mit der Stance-Theorie, den Methoden und theoretischen Ansätzen der Interaktionsforschung, den Überlegungen zu sozialer Identitäts- und Rollenkonstruktion sowie zu gesellschaftlichen Normen und Machtverhältnissen erwies sich als fruchtbar. Deutlich wurde hierbei jedoch auch, dass eine begriffliche Abgrenzung zwischen dem Positionierungsbegriff einerseits und Termini wie *Stance* bzw. *Stellungnahme* oder *Bewerten* andererseits häufig schwerfällt. Auch die Frage

nach der Authentizität von politischen Positionierungsakten wurde aufgeworfen. So sei hier bei entsprechenden Untersuchungen zu berücksichtigen, dass in einigen Kontexten Ritualisierungen und Schematisierungen von Positionierungen zu finden sind, die nicht zwangsläufig den tatsächlichen Positionen der Interaktionsteilnehmenden entsprechen.

Detaillierte Inhalte und Erkenntnisse der Tagung sowie daran anschließende Beiträge werden im Band „Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken“ in der Reihe Akademiekonferenzen des Universitätsverlags Winter erscheinen. ■

Literatur

Dang-Anh, Mark/Scholl, Stefan (2022): Politisches Positionieren in der NS-Zeit. Zur sprachlichen Bearbeitung von Identitätsdilemmata in Eingaben und Zellengesprächen. In: Heidrun Kämper und Albrecht Plewnia (Hg.): Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2021) Berlin/Boston: de Gruyter, S. 123-140.

Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in discourses. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 139-182.

Spitzmüller, Jürgen/Busch, Brigitte/Flubacher, Mi-Cha (2021): Language ideologies and social positioning. The restoration of a „much needed bridge“. In: International Journal of the Sociology of Language 272, 1, S. 1-12.

Spitzmüller, Jürgen/Flubacher, Mi-Cha/Bendl, Christian (2017): Soziale Positionierung. Praxis und Praktik. In: Wiener Linguistische Gazette 81, S. 1-18.

Tagungsprogramm

Donnerstag, 9.12.2021

Panel I: Positionieren und das Politische

- Tanja Pritzlaff-Scheele (Bremen): Politische Praxis als normative Positionierung
- Thomas Scheffer (Frankfurt am Main): Politische Position: Von der Herstellung zur Darstellung und zurück

Panel II: Politisches Positionieren in Interaktion und Diskurs

- Jürgen Spitzmüller (Wien): Zwischen Interaktion und Ideologie: Metapragmatische Positionierung
- Johannes Angermüller (Milton Keynes): Subjektpositionen im Diskurs. „Brexiters“ und „Remoaners“ in britischen Printmedien

Panel III: Methoden der Positionierungsforschung

- Heike Greschke (Dresden): Autoethnografie und Positionierungsanalyse: epistemische Explorationen des Selbst
- Marie-Luis Merten (Zürich): Online-Kommentare untersuchen: Linguistische Methoden der (konstruktionsgrammatischen) Stance-Forschung

Panel IV: Positionieren in der Wissenschaft – politisch?

- Simon Teune (Potsdam): Protestforschung als politische Wissenschaft
- Heidrun Kämper (Mannheim): Politisches und wissenschaftliches Positionieren – Eine verantwortungsethische Perspektive

Freitag, 10.12.2021

Panel V: Politisches Positionieren im Nationalsozialismus

- Detlef Garz (Kiel): 1939: Autobiographien von Emigrant:innen aus NS-Deutschland/Österreich – Politisches Positionieren zwischen äußeren Vorgaben, biographischen Basispositionen und individuellen Wahlentscheidungen
- Stefan Scholl (Paderborn): Selbstpositionierungen vor dem Hintergrund problematischer politischer Vergangenheit. Eingaben von Sozialdemokraten, Kommunisten und Logenmitgliedern während des Nationalsozialismus

Panel VI: Politisches Positionieren von Jugendlichen

- Kristin Weiser-Zurmühlen (Wuppertal): Zur Rekonstruktion diskursiver Orientierung an Normen durch die Analyse von Positionierungspraktiken in Gesprächen über Serien
- Caroline Roeder (Ludwigsburg): How dare you? Entwicklungen auf dem Marktplatz aktueller Kinder- und Jugendliteratur

Panel VII: Politisches Positionieren und Migration

- Constanze Spieß/Hanna Völker (Marburg): „wir reden über die wie über ungeziefer“ – Sprachliche Positionierungspraktiken im Migrationsdiskurs
- Youmna Fouad (Dresden): Positionierungen im Integrations-(dis)kurs ■